

7. Sekundärliteratur

Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder.

Halle (Saale), 1792

IX. Prüfungen, durch welche mehrmals der Fortgang des Werks eine
Zeitlang ist aufgehalten worden.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

IX. Prüfungen, durch welche mehrmals der Fortgang des Werks eine Zeitlang ist aufgehalten worden.

Man müßte wenig Erfahrung von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge haben, wenn man bey einer Anstalt, auf welche so vielerley äussere Umstände Einfluß haben, und die nun schon über neunzig Jahre durch Gottes Gnade gedauert hat, voraussetzen wollte, daß auch die sorgfältigste Aufsicht, die darüber geführt worden, sie für alle widrige Zufälle habe sicher stellen können. Dies kann keine menschliche Klugheit bewirken. Am wenigsten läßt sich dies von einer Anstalt erwarten, die aus weiter Entfernung mit Arbeitern und so vielen nöthigen Bedürfnissen versorgt werden muß. Wir dürfen uns also nicht darüber wundern, daß das Missionswerk, dessen erster Anfang schon so schwer war, nachher noch mehrmals durch Unfälle ist erschüttert worden, die den Fortgang desselben auf einige Zeit hemmten, und ihm hätten völlig ein Ende machen können, wenn nicht Gott mit seiner Hilfe nahe gewesen wäre. Wie bekümmern mußte es nicht für die Missionarien seyn, wenn die aus Europa erwartete Schiffe, durch welche sie die nöthigen Bedürfnisse zu erhalten hojten, über die Zeit ausblieben, anderswohin verschlagen wurden, oder gar, wie einigemal geschehen ist, untergingen. Noch kummervoller war die Lage, wenn von den erfahrenen ältern Arbeitern mehrere bald nach einander mit Tode abgingen oder durch Krankheiten geschwächt wurden, die jüngern aber noch nicht Kenntniß genug hatten, um das Werk fortführen zu können. Diese harte Prüfung

fung traf die Mission, als im Jahr 1719. der verdiente Probst Ziegenbalg mit Tode abgieng, und sein College Gründler im nächstfolgenden Jahre ebenfalls starb. Die drey neue Schülken, die kurz zuvor in Krankenbar angekommen waren, fanden sich nun fast in eben der Lage, worin Ziegenbalg und Plütschau bey der ersten Gründung der Mission gewesen waren. Das ganze Werk stockte. Selbst die Schulen lüthen, so lange als die neue Arbeiter der Sprache noch nicht mächtig waren, und sich den Schulmeistern nicht verständlich machen konnten. Schon frohlockten die heimlichen Feinde der Mission, und hofften, sie werde nun von selbst untergehen. Der Missionarius Schulze eiferte aber dem Probst Ziegenbalg darin nach, daß er alle seine Kräfte aufbot, um bald eine Fertigkeit in der Malabarischen Sprache zu erlangen. Hierzu brachte er es in kurzer Zeit, und nun kam alles wieder in seine Ordnung. In den folgenden Zeiten ist zwar die Zahl der Mitarbeiter stärker geworden: so daß, wenn einer von ihnen mit Tode abgieng, die übrige leichter dessen Stelle vertreten konnten, bis solche wieder besetzt wurde. Wenn aber mehrere der ältern Arbeiter kränklich sind, und dann einer stirbt, so entsteht daraus doch manche Verlegenheit. Die neueste Periode giebt uns ein Beyspiel davon. Als im vorigen Jahre der Missionarius König in Krankenbar starb, waren zwey seiner Collegen in sehr mißlichen Gesundheitsumständen. Herr John lag an derselben Krankheit tödtlich danieder. Herr Kottler hat schon seit einigen Jahren eine große Nervenschwäche, die ihn eben damals sehr drückte. Herr John hat sich nun zwar nachher, Gottlob! wiederum erholt, es hat aber

aber doch die größte Last ziemlich lange, fast ganz auf Herrn Cämmerer gelegen, bis Gott nun einen neuen Gehülfen angewiesen.

Ausser dieser Art von Prüfungen hat das Missionswerk auch öfters durch Unfälle, die jedes andere bürgerliche Verhältniß auf lange Zeit zerrütten können, viel gelitten. Es ist kaum eine von den Plagen, die ganze Länder verheeren können, zu gedenken, die nicht zu verschiedenen Zeiten bald die Frankenbarische, bald die Englischen Missionen mehr oder weniger gedrückt hätte. Kriegsunruhen, Hungerstoth, Epidemien, Feuerschaden, Ueberschwemmungen, ausserordentlich heftige Stürme und Erdbeben, haben oftmals großen Schaden über diese oder jene von den Missions-Anstalten gebracht.

Kriegsunruhen haben besonders die Englischen Missionsanstalten zu Madras und Cudalur oft sehr hart getroffen. Ich führe jetzt nur einige solche Verwüstungen an, da das weitere davon unten in der speciellen Geschichte der einzelnen Missionen vorkommen wird. Madras wurde im Jahr 1746. von den Franzosen erobert und sehr hart mitgenommen. Das Missionshaus, in welchem bis dahin Schule und Gottesdienst war gehalten worden, wurde geschleift, und die Mission auf einige Zeit nach Paleiacatta verlegt. Gleiches Unglück drohete der dortigen Mission gegen das Ende des Jahres 1758. da die Franzosen wiederum Madras belagerten: doch wurde diesmal das Unglück durch die Englische Flotte im Februar 1759. abgewendet. Cudalur kam in den Jahren 1746. 1747. und 48. auch in große Gefahr: doch waren damals alle Angriffe der Franzosen vergeblich. Im Jahr 1752.

wurde Cubelur und die ganze umliegende Gegend durch die Streifereien der Marattier sehr beunruhigt, so daß kaum jemand sich aus der Stadt herauswagen durfte. Das härteste Schicksal aber traf diesen Ort, als derselbe im Jahr 1758. von den Franzosen erobert wurde. Die Missionarien erhielten jedoch auf die Vorstellung, daß sie keine Engländer wären, und nicht im Sold der Compagnie stünden, die Erlaubniß, sich nach Trankebar einzuschiffen. Es wurden aber doch ihre Arbeiten hiedurch auf einige Zeit gehemmt, und dieser traurige Stillstand dauerte im Jahr 1759. fort, da die Franzosen Cubelur behaupteten, und die Einwohner größtentheils geflüchtet waren. Doch wurden die Missionsgebäude auf Vorstellung der Missionarien verschonet. Die Lantschaurische Mission hat nicht weniger durch Kriegsunruhen, sonderlich in den Jahren 1750. und 1758., gelitten. Die Trankebarische genoss zwar mehr Ruhe, es wurde aber doch der Compagnie Grund nicht nur bey dem Kriege zwischen den Franzosen und dem Könige von Lantschaur im Jahr 1758. sehr mitgenommen, sondern es litte auch die dortige Mission sehr viel bey den Handeln, die im Jahr 1756. zwischen dem Könige von Lantschaur und dem Trankebarischen Gouvernement ausbrachen. Die Compagniebedrcker wurden durch Feuer und Schwerdt verwüstet, und das Missionshaus nebst der Bethlehemskirche zu Porreiar wurden ganz zerstöhret.

Hungernöth, dieser traurige Gefährte anhaltender Kriegsunruhen, ist in Ostindien, auch in Zeiten, wo äussere Ruhe herrscht, eine nicht seltene Landplage. Sie steigt oft sehr hoch, wenn der Regen ausbleibt. Dies geschieht aber zuweilen mehrere Jahre nach

nach

nach einander. Kommen nun in solchen unglücklichen Perioden noch feindliche Verheerungen dazu, so erreicht der Jammer den höchsten Grad: so daß alsdann der Hunger Tausende weggrafft. Dann werden auch die benachbarten Länder von solchen, die der Hunger aus ihrer Heimath getrieben, gleichsam überschwemmt. Hiedurch haben die Missions-Districte sowol in ältern als in mittlern und neuern Zeiten oft und viel gelitten. Die Jahre 1740. 47. 56. und 60. besonders aber 1763. und 1770. waren sowol für Frankenbar als für die Englischen Missionen um so viel trauriger, da die Missionarien, welche ohnedem zu allen Zeiten für die Speisung und Unterhaltung der armen Landchristen mehr als zu viel zu sorgen haben, nicht im Stande waren, die allzu große Menge der Nothleidenden gegen den Hunger zu schützen. Wie angreifend mußte es für sie seyn, hunderte auf den Straßen mit dem Hunger kämpfen zu sehen, und ihnen bey gänglichem Mangel an Nessel, oder doch äußerster Seltenheit desselben, nicht helfen zu können! Diese Trauerscenen waren es noch nicht allein. Sie mußten wol noch hören, daß Eltern ihre Kinder für ein wenig Meiß verkauften, oder gar, um nur ihren Hunger zu stillen, sie schlachteten.

Solchen traurigen Anblick hatten auch die Missionarien in Jahren, wo Epidemien herrschten. Ein bössartiges Fieber riß im Jahr 1745. viele Erwachsene und auch 30 Schulkinder in Frankenbar, weg. Noch größer war die Sterblichkeit in den Jahren 1756. und 57. in welchen über vierhundert Menschen durch die Diarrhöe aufgerieben wurden. Am meisten haben die Pocken gewüthet, die auch in den letztern Jah-

ren oft die schrecklichsten Verwüstungen angerichtet haben. Sie sind in Ostindien bey dem heißen Klima desto gefährlicher, je weniger die Einwohner von der Art diese Krankheit zu behandeln, verstehen, so wie von den Mitteln, der Verheerung, welche sie unter solchen Nationen anzurichten im Stande ist, vorzubeugen. Herr Missionarius Schwarz hat noch erst vor wenigen Jahren sich sehr um die Nation verdient gemacht, da er durch Veranstellung der Inoculation sehr vielen, und darunter auch einer Menge erwachsener Heiden, welche eben damals die Hungersnoth ins Lauschaursche getrieben hatte, das Leben erhalten.

Von Unglück, welches durch Feuer entstanden, kommt Gottlob! nur selten etwas in den Missionsberichten vor; jedoch fehlte es auch nicht ganz an dieser Art von Prüfung. Im Jahre 1761. war die Gefahr für Frankenburg groß, da durch Unvorsichtigkeit der Schulkinder, welche ein Kohlenfeuer nicht sorgfältig genug wieder ausgelöscht hatten, einige Baumaterialien sich unvermerkt entzündeten, und mit einemmal alles in voller Flamme stand. Das Feuer war schon der Kammer nahe gekommen, worinn die zum Schreiben vorräthige Dics lagen. Dies vergrößerte die Gefahr der weitem Ausbreitung des Feuers, die aber doch durch allgemeine Anstrengung zum Löschen, und da zum Glück ein heftiger Regenguß fiel, noch abgewendet wurde. Ein größeres Unglück ereignete sich in dem durch Hungersnoth ohnedem traurigen Jahre 1763. als zu Dirnschinapalli das Laboratorium der Artillerie vom Pulver gesprengt wurde: wodurch viele getödtet noch mehrere schwer verwundet wurden. Dadurch vermehrte sich die Zahl der zu ernährenden Waisen, hier

hiermit aber auch die Sorge, die ohnedem schon den Herrn Schwarz drückte.

Schnelle und große Ueberschwemmungen haben gleichfalls die Missionsstädte und Districte zuweilen in Gefahr gebracht. Im Jahr 1754. hielt der Regen vom 20ten October bis zum 20ten December fast ununterbrochen und dabey sehr heftig an. Die Fluth aus dem Lande überschwemmte daher alles. Der Ostwind trieb das Wasser mit solcher Heftigkeit auf das Land, daß die Stadt Frankenbar in großer Gefahr gewesen seyn würde, wenn der Regen länger angehalten hätte. Da die Wellen eben so stark von der Landseite als von der Seite nach der See, schlugen, so würde gar keine Rettung gewesen seyn. Die reißende Fluth richtete damals auch in Nagapatnam, Samschaur und Portonovo großen Schaden an. Nahe bey Cudalur riß der Damm durch, und verursachte eine gänzliche Ueberschwemmung, wodurch nicht nur die dortige Missionsgebäude sehr litten, sondern auch ganze Dörfer weggerissen, in andern aber hundert und mehrere Häuser umgeworfen wurden. In einem der neuesten Briefe vom 7ten Febr. des jetztlaufenden Jahres schreibt mir Herr Cammerer, daß die letztere Regenszeit sehr angstvoll gewesen. Durch Wolkenbrüche und heftige Ströme sind ganze Districte überschwemmt und ruinirt worden. Besonders hat Arcot gelitten. Bey Madras stand das Wasser auf den Mellufeldern 15 Fuß hoch. Viele tausend Familien sind theils umgekommen, theils ruinirt. Eine Menge Schaafe und Rindvieh, aber auch viele Menschen, kamen von Norden den Seestrand lang angeschwommen.

Von heftigen Stürmen haben die Missionsdistricte schon oft die traurigsten Erfahrungen gemacht,

macht. Im J. 1752. entstand durch einen heftigen Sturm aus Süden nicht geringe Gefahr für Madras. Die dortige Mission, welche sich seit der von den Franzosen im Jahr 1746. angerichteten Verwüstung noch nicht hatte erholen können, erlitt durch diesen Sturm neuen Verlust. Weit trauriger aber war das Unglück, wodurch sich für Cudalur und dassige Gegend das Jahr 1761. gleich bey seinem Eintritt auszeichnete. In der Neujahrnacht entstand ein außerordentlich heftiger mit Platzregen verbundener Sturm, der am meisten um Mitternacht wüthete und erst gegen Morgen sich legte. Man erstaunte bey Anbruch des Tages über die Menge der eingestürzten Häuser, die größtentheils ihre Bewohner unter dem Schutt vergraben hatten. Auch die Kirche und Missionshäuser hatten vieles gelitten. Durch diesen außerordentlich heftigen Sturm kam auch die Englische Armee, die eben damals Pondischeri belagerte, in die größte Noth. Den meisten Schaden aber erlitt die Englische Flotte, von welcher zwey Kriegeschiffe mit allem was darauf war, zu Grunde giengen, andere aber sehr beschädiget wurden. Eben die traurige Erfahrung, welche damals Herr Hüttemann zu Cudalur machte, hat noch erst vor wenigen Jahren Herr John gemacht. Frankenbar ist zwar sonst gegen die Stürme aus Norden ziemlich gedeckt, als welche sich gemeinlich nur bis Portonovo erstrecken: indessen hat doch im J. 1794. ein Sturm aus Norden sehr heftig daselbst geräthet, und nicht nur an Häusern, sondern auch an den Schiffen, die damals auf der Rhede lagen, großen Schaden gethan. Auch im J. 1790. hat ein Sturmwind aus Nordosten die

See

See an mehrern Orten bey Frankenburg über das Ufer, und an der Südseite bis an den Stadtwall, gestrieben. In Norden richtete eben dieser Sturm großen Schaden unter den Schiffen an.

Mit Erdbeben sind zwar die Missionsstädte durch die Gnade Gottes verschont geblieben: indessen gieng doch aus Calcutta die Nachricht ein, daß im April 1762. ein fürchterliches Erdbeben in Bengalen ausgebrochen. Die Erschütterung gieng von Abend nach Morgen. Die Erde öffnete sich an verschiedenen Orten, und sprudelte Wasser heraus, welches einen starken Schwefelgeruch hatte. Die steinerne Gebäude wurden größtentheils umgeworfen, oder rissen wenigstens von einander. Mehrere Dörfer, auch kleine Städte, wurden versenkt, an deren Stelle Teiche und Seen entstanden, so wie an andern Orten Berge und Hügel aus der Tiefe sich erhoben. Bey diesem schrecklichen Ereigniß blieb jedoch die damals noch schwache Missionsanstalt in Calcutta durch Gottes Gnade verschont.

X. Oeftere unbillige Beurtheilung der Arbeiten der Missionarien.

So lauter auch die Absichten bey der Stiftung der Evangelischen Missions-Anstalten in Ost-Indien vom Anfang an gewesen sind, so hat es doch nicht an lieblosen und höchst unbilligen Urtheilen über dieselben gefehlet. *) Kaum waren die ersten Nachrichten von dem

*) Schon der sel. A. S. Franke hat in einer Nach-
Erinnerung zu dem vom Siegenbalg eingeschickten
Aus: